

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 12 (1944)
Heft: 8

Artikel: American Style [Schluss]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-569057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Personen. Das heißt rückwärts marschieren gegenüber dem Vorschlag des Bundesrates; ein Rückwärtsmarschieren gegenüber dem früheren Antrag der Kommission, und ein Rückwärtsmarschieren, das Bedenken erregen muß, um so mehr, als von den Gegnern auch dieser einschränkenden Fassung und der Strafbarkeit unzüchtiger Handlungen unter Personen gleichen Geschlechts überhaupt, geltend gemacht worden ist, es werde schwer halten, die Verführung jeweilen nachzuweisen, und der Begriff der Verführung sei ohnehin etwas Unklares und etwas nicht genau Umschriebenes.* Es ist aber mit einigem Recht darauf hingewiesen worden, daß nicht nur auf diesem Gebiet, sondern auch auf anderen, Verführungshandlungen vorkommen, die der Richter feststellen und beurteilen muß; darum wird letzteres auch hier möglich sein. Wenn wir nun aber auch in der Minderheit der Kommission so weit, wie der Vorschlag Hafter, zurückgehen, so hat das seinen Grund lediglich darin, daß wir in der Kommission sowohl als auch hier im Rate keine Aussicht gesehen haben, die Begehung unzüchtiger Handlungen zwischen Personen gleichen Geschlechts untereinander schlechthin, also auch wenn Verführung nicht vorliegt, grundsätzlich unter Strafandrohung zu bringen. Aber dann müssen wir um so mehr verlangen, daß man anerkennt, daß es nicht nur im Alter von 16 bis 20 Jahren Verführte gibt, sondern auch nach dem 20. Altersjahre noch.

Das ist die Differenz, die wir hier zum Gegenstand eines Antrages machen, eines Antrages, den wir in der Kommission als das Minimum dessen bezeichnet haben, was wir in diesem Punkte verlangen müssen. Ich darf auch gleich beifügen, daß kein geringerer als Herr Bundesrat Häberlin und weiter kein geringerer als der Herr Präsident unserer Kommission, Herr Seiler, den Antrag gestellt hatten, das „unmündig“ zu streichen.

Sie sind unterlegen auf eine Schlußbemerkung von Prof. Hafter hin: dessen Ansicht war entscheidend, auch bei Mitgliedern, die sich vorher anders ausgesprochen hatten.

(Fortsetzung folgt)

American Style

Eine Kurzgeschichte von Granand

Aus dem „Erotischen Komödiengärtlein“

(Fortsetzung und Schluß)

Nach Tisch geht man in die Oper. Donizetti: Der Liebestrank. Mr. C. H. Bronklin hatte bisher in seinem Leben noch keine Zeit, in die Oper zu gehen.

Nach dem ersten Akt meint er zwar noch: Es ist unnatürlich, daß man eine Handlung singt, das kommt im Leben nicht vor!

Und Franz erläutert: Es ist ein ins Künstlerische, eben in die Musik übersetzter Dialog, dessen Wahrheit nicht in der äußeren Form, sondern in der inneren Ausdruckskraft von Melodie und Rhythmus liegt. Aber das Thema dieser Unterhaltung ist zu hoch gegriffen, als daß man sich bei der gegenseitigen Sprachverschiedenheit verständigen könnte.

Bis Donizetti selbst überzeugt. Ein kleiner Tenor, dem man erst gar nichts Rechtes zutrauen wollte, singt die Arie: „Una furtiva lagrima“. Da strahlt zugleich mit Harmonie und Stimmenschönheit Leben, Blut und Wärme. Da ergreift das ganze Theater ein Zauber, mit allen seinen vernünftigen Grundsätzen Fangball.

Er legt, während man bisher brav abgesondert neben einander saß, seinen Arm in den Franz Amhofs. —

Später, auf der Straße, wandert man untergehakt ins Hotel. Man geht gleich zu Bett. Die Betten stehen weit voneinander entfernt, ein jedes sittsam an seiner Wand.

Das Licht wird ausgedreht. Franz liegt still und erwartungsvoll. Der Amerikaner wirft ihm sein Kopfkissen zu. Es entwickelt sich eine Kopfkissenschlacht im Finstern.

Franz denkt schließlich: Wozu jetzt noch lange präliminieren? — Er springt zu Mr. Bronklins Bett hinüber und klettert ohne weitere Umstände hinein.

Hier nun ereignet sich das Außergewöhnliche, mit allem was die Handlung der Komödie bisher brachte, scheinbar zusammenhanglose.

Es beginnt damit, daß der Amerikaner sagt: „Aber was machen Sie denn?“

Und Franz, in seinem Affekt in seinen Schweizer Dialekt verfallend: „Aeh — so chumm halt —“

Der Amerikaner ein wenig erstaunt: „Eaou . . . Und nun schlafen Sie gut . . .“

Woraufhin Franz Mr. C. H. Bronklin einfach auf den Mund küßt und obendrein noch sagt: „I mag di chaibe gern liide . . .“

Mr. C. H. Bronklin hat ihn mit beiden Armen gepackt und ihn zur Seite gedrückt, er sagt: „Aber wir müssen jetzt vernünftig sein und schlafen . . . Gehn Sie nun in Ihr Bett! —“ Wobei sein eiserner Körper so zittert wie ein großes Ozeanschiff, wenn die Ankertrossen ins Wasser rasseln.

Franz hat in diesem Augenblick einen ungeheuren Schreck bekommen. Er denkt bei sich: Herrgott, es stimmte doch alles; erst das freundliche Wesen, dann die Ähnlichkeit mit dem Freunde, die Verabredung für die Nacht, das gemeinsame Hotelzimmer, und dann die vielen geradezu werbenden Worte, das Gehen Arm in Arm . . . das ist doch alles, wie es bei einem richtigen Liebesabenteuer zugeht!

Franz denkt weiter: Du lieber Himmel, wie ziehe ich mich aus der Affäre!

Aber zugleich spürt er auch Mr. C. H. Bronklins Beben. —

Und es herrscht eine atemlose Stille in dem Zimmer.

Da fasst er den Entschluß, nicht zu weichen, sondern zu kämpfen, koste es was es wolle. Er weiß: Nicht die rohe Kraft, sondern der stärkere Wille entscheidet den Sieg.

Und er windet sich aus Mr. Bronklins Fäusten und küßt ihn so recht frech und selbstverständlich noch einmal auf den Mund.

Dann aber schmiegt er sich an ihn, lacht und flüstert etwas, streicht mit seinen weichen Händen über die amerikanische Stirn, über die Schultern, über die Brust...

Und der Amerikaner, der sich noch kaum von seinem Erstaunen erholt hat, sieht sich und Franz im Geiste vor Lionardos Bild stehen, sieht Franzens blaue Augen über den gedeckten Tisch der Galerie leuchten, hört Donizettis Musik, spürt überall Leben, Bewegung, Befreiung...

Er sagt zwar noch: „Tun Sie das nicht... Ich bitte Sie, tun Sie das nicht! —“ Aber die Worte spricht nur sein Mund, während sein Sinn schon längst den Zauberkünsten des boshaften Liebesteufels verfiel.

Dann aber, als alles Gegenreden nichts hilft, braust's in ihm auf. Und wie wenn der Niagara plötzlich über Chicago käme, so packt ihn jetzt die Leidenschaft mit ungebändigter Gewalt. —

— Sehr spät erst kehrt Franz in sein eigenes Bett zurück. Das Klopfen des Kellners am nächsten Morgen weckt ihn kaum aus dem Schlaf. Kurz darauf aber steht Mr. Bronklin neben seinem Bett, beugt sich über ihn und sagt halb vorwurfsvoll, halb abtüttend: „We were so naughty this night! So unartig!“

Und während Franz sich in der Situation noch nicht ganz zurecht findet, ist Mr. Bronklin schon zu ihm ins Bett geschlüpft, und das nächtliche Liebesduett beginnt von neuem, nur nicht mehr scheu im Dunkel, sondern frei und kühn bei hellem Morgenlicht. —

Da zeigt es sich, daß der biblische Herrgott den Turm zu Babel doch recht vergebens umgestürzt und die Völker der Erde mit lauter verschiedenen Sprachen begabt hat, denn die Liebe hat ihre eigene, überall verstandene und überall mächtige Sprache. —

— Am Mittag fährt Mr. C. H. Bronklin nach Zürich und Franz Amhof nach Bern.

Mr. Bronklins Zug geht zuerst. — Der Amerikaner lehnt am Wagenfenster. Franz steht auf dem Perron. Beide sind sehr still; beide ahnen, daß sie sich kaum im Leben wieder begegnen werden. Und in beide zieht eine aschgraue Traurigkeit ein.

Plötzlich sagt der Amerikaner: Denken Sie nicht schlecht von mir!

Franz wird rot, er fühlt sich beschämt: „Wie werden Sie von mir denken?“

Der Amerikaner reicht ihm die Hand hin: „Ich freue mich, daß ich Sie kennen gelernt habe. Sie haben mir gezeigt, daß es viel Schönes im Leben gibt.“

Und als der Zug schon fährt, ruft er noch: „Ich sage nie good bye, ich sage auf Wiedersehen! —“

Die einzige Nachricht, die Franz Amhof fast ein Jahr später von dem Amerikaner aus Chicago bekam, enthielt die gedruckten Zeilen: Mr. und Mrs. C. H. Bronklin zeigen geziemend ihre Vermählung an.